

Liebe Gemeinde,

das Beste, was einem in schwierigen Zeiten passieren kann, ist der Postbote, der unten an der Tür klingelt, weil er ein Päckchen abgeben will. Da bin ich plötzlich herausgerissen aus meinen Gedankenkreisen und stürme die Treppe hinunter und reiße die Tür auf. Da ist ein kleines Päckchen, das diesem Tag eine neue Richtung gibt.

Ungeduldig mache ich es auf und finde darin kleine Geschenke: Oh, sehr schön - ein paar Beutelchen Saatgut, hm. Möhre, Bohnen, Radieschen... fein! und dann hier: eine Maurerkelle – ja, warum nicht -, ein Babyfläschchen – nun, interessant -, ein Wörterbuch: >Deutsch – Babylonisch< – aber das ist jetzt schon rätselhaft. Ah, hier ist ein Brief, der vielleicht ein bißchen Licht ins Dunkel (und nicht Dunkel ins Licht) bringt:

"So spricht der Herr, der allmächtige Gott Israels,
zu allen Verbannten, die er von Jerusalem nach Babylonien wegführen ließ:
Baut euch Häuser und wohnt darin! Legt Gärten an und ernährt euch von ihren Früchten!
Heiratet und zeugt Kinder! Euer Volk soll wachsen und nicht kleiner werden.

Bemüht euch um das Wohl der Stadt, in die ich euch wegführen ließ, und betet für sie.
Wenn es ihr gut geht, wird es auch euch gut gehen. Denn ich sage euch:
Die Babylonier werden siebenzig Jahre herrschen, und wenn diese Zeit um ist, werde ich Erbarmen mit euch haben. Dann lasse ich meine Verheißung in Erfüllung gehen und bringe euch wieder in euer Land zurück.

Denn ich allein weiß, was ich mit euch vorhabe: Ich, der Herr, werde euch Frieden schenken und euch aus dem Leid befreien. Ich gebe euch wieder Zukunft und Hoffnung. Wenn ihr dann zu mir ruft, wenn ihr kommt und zu mir betet, will ich euch erhören. Wenn ihr mich sucht, werdet ihr mich finden. Ja, wenn ihr mich von ganzem Herzen sucht, will ich mich von euch finden lassen. Ich werde alles wieder zum Guten wenden und euch sammeln aus allen Völkern und Ländern, wohin ich euch versprengt habe; ich bringe euch an den Ort zurück, von dem ich euch weggeführt habe. Das sage ich, der Herr."

Liebe Gemeinde,

dies ist unser heutiger Predigttext. Er wurde geschrieben vom Propheten Jeremia, aber eigentlich hat der nur die Worte Gottes zu Papier gebracht. Mit diesen Worten bekommen jetzt auch die Geschenke ihren Sinn: das Saatgut für die Gärten, die wir anlegen sollen, um davon zu leben. Die Maurerkelle für die Häuser, die wir bauen und bewohnen sollen. Das Babyfläschchen für unsere Kinder und Kindeskinde, das Wörterbuch, um uns in Babylon verständlich zu machen. Babylon?

Babylon, das ist überall da, wo wir uns fremd und bedroht fühlen. Gerade heute, an diesem Sonntag mitten in einer anwachsenden Pandemie, kurz vor einem neuen Lockdown scheint dieses Päckchen und diese Worte genau uns zu meinen.

Mancher von uns hat das Gefühl in diesen Zeiten festzustecken. Ich denke da gerade an Gastwirte, freischaffende Künstler und Handwerker, die auf die Begegnung mit ihren Kunden angewiesen sind. In Gesprächen mit ihnen spüre ich Verbitterung und die Angst vor der Zukunft: Wie soll es denn weitergehen? An sie ist dieser Brief gerichtet.

Der Brief meint auch all jene unter uns, die auf Austausch und Mitmenschlichkeit angewiesen sind und nun die Sorge haben, wieder für Wochen allein sein zu müssen. Diejenigen, die in Pflegeheimen auf Besuch warten, der aber nur zeitlich begrenzt in einem extra Raum stattfinden darf. Da schleicht das Gefühl herauf, der Welt abhanden zu kommen, verloren zu gehen.

Der Brief wurde an diejenigen unter uns geschrieben, die Angst haben um die eigene Gesundheit und das Wohlergehen der geliebten Menschen. An alle, die sich durch den Blick auf die steigenden Infektionszahlen wie in einer Sackgasse gefangen fühlen: machtlos und hilflos.

Der Brief ist auch jene gerichtet, die sich durch all die Vorschriften gegängelt fühlen. Wie beschnitten empfinden wir unsere bürgerlichen Rechte, die wir bisher so selbstverständlich genießen durften. Das ist dem Babylongefühl sehr nah, denn auch dort fühlen sich die Isareliten fremdbestimmt.

Die Israeliten, die im 6. Jahrhundert vor Christus als Kriegsbeute in Babylon festsitzen, teilen all diese Grunderfahrungen mit uns. Die „Verbannten und Gefangenen“ liegen nicht in Ketten in Gefängnissen. Sie können sich innerhalb der babylonischen Stadtbevölkerung frei bewegen und werden ausreichend versorgt. Und dennoch ist dieses Kapitel in der Geschichte des Volkes eines der dunkelsten. Es hat mit dem Empfinden zu tun, unterlegen zu sein, verschleppt aus dem Gewohnten, Eigenem und dort nun der Bedeutungslosigkeit ausgeliefert. Vor allem aber fühlen sich die Israeliten von ihrem Gott verlassen. Er scheint sich abgewandt zu haben, sie der Lächerlichkeit der siegreichen Völker preiszugegeben, schlimmer noch: er scheint zu schweigen.

Theodor Adorno hat es einmal „Zukunftsverbautheit“ genannt, wenn eine Gesellschaft das Grundempfinden hat, am Ende von etwas zu sein, aber keine Idee eines Anfangs hat. Schon vor Corona hatte ich manchmal die Vermutung, dass diese Zukunftsverbautheit tatsächlich die Stimmung auch in unserer Gesellschaft prägt. Ein Zeichen dafür sind Populisten, die mit den Ängsten der Menschen spielen und diese Ängste auf alle lenken, die anders sind. Wir sind mit dem Motto „höher, schneller, weiter“ an einem toten Punkt angelangt. Die Jungen können sich oft in all den Möglichkeiten nicht mehr festlegen. Die Mittleren glauben meist, dass alles: Beruf – Kinder – Attraktivität zeitgleich stattfinden müsste. Die Alten haben häufig das Gefühl, vom Zug der Zeit stehen gelassen worden zu sein. Nun mit Corona hat dieses Gefühl im ganz persönlichem Leben Gestalt angenommen, oder besser: Corona macht das alles sichtbar.

Wenn wir uns schlaflos unseren Sorgen im Morgengrauen ergeben, wenn wir ein Gegenüber suchen, das uns unseres Selbst vergewissert und wenn wir es nicht finden, wenn wir in die Stille rufen und niemand antwortet, wenn wir uns am Ende fühlen, dann sind wir in Babylon.

„Baut Häuser und wohnt darin! Pflanzt Gärten und ernährt euch davon! Zeugt Kinder und suchet der Stadt bestes!“ Da wird ein Fenster aufgetan, Gott spricht zu uns Gefangenen in Babylon und gibt uns Ideen eines neuen Anfangs. Er bringt uns in Bewegung. Er sagt: „Ich gebe euch Zukunft und Hoffnung. Die Zukunft beginnt heute. Wartet nicht, bis ihr zum alten Leben zurückkehren könnt. Nach Israel will ich euch erst in siebenzig Jahren zurück führen, die meisten von euch werden das also nicht erleben. Aber eure innere Freiheit kann schon mitten in der Gefangenschaft anbrechen. Lasst euch nicht vom Bösen überwinden, sondern überwindet das Böse mit Gutem!“

Es ist, als würde sich ein neues Atemfeld öffnen. Ja – gerade in den kommenden Wochen des Lockdowns soll uns nicht der Atem stocken. Gerade in den eigenen vier Wänden kann sich Freiheit ereignen:

(Maurerkelle)

Auch wenn die Tage kürzer und dunkler werden, können wir unser Lebenshaus wieder bewohnbar und gemütlich machen. Wir schauen nach den Löchern im Mauerwerk, die wir bisher nur notdürftig verdeckt haben: wie leben wir als Paar, als Familie zusammen oder ist das alles brüchig geworden mit der Zeit? Vielleicht bauen wir auch ein neues Haus, wir schaffen Raum für einen lange gehegten Traum...

(Saatgut)

Wir können in unsere Lebensgärten gehen und – selbst wenn draußen alles brach liegt – hier drin in unseren Herzen will es blühen. Da schlummern soviel Talente, die sich neu entfalten wollen: das Talent, Frieden zu stiften, oder zu trösten (auch am Telefon) oder das Talent, kreativ zu sein, Glück zu teilen, achtsam zu sein, Sinn zu geben. Mancher sät auch einfach nur gern Hoffnung.

(Babyfläschchen)

Wir können schauen, was von uns auf die Welt gebracht werden soll. Welche Gedanken wollen noch gedacht, welche Taten wollen noch getan werden? Was wollen wir den Menschen nach uns Gutes hinterlassen? Vielleicht schreiben wir das in diesen Tagen einfach einmal auf und senden es denen, die uns lieb sind.

(Wörterbuch)

Und: Suchet der Stadt bestes! Auch wenn wir – wie die Gefangenen von Babylon – dort eigentlich Besiegte unter Siegern sind. Wie gehen wir mit denen um, die uns böse sind oder denen wir böse sind? Vielleicht ist es jetzt an der Zeit, alte Machtverhältnisse und Feindschaften zu begraben. Lasst uns einander nichts mehr nachtragen und nicht mehr böse sein. Lasst uns einander nicht denunzieren – auch wenn der andere Gäste daheim empfängt. Und noch stärker: Lasst uns füreinander beten – gerade für den, der es uns am schwersten macht. Denn dann beginnt unsere innere Freiheit schon jetzt.

(Briefrolle)

Am Schluß das Wichtigste: Diesen Brief hat uns Gott geschrieben. Er schweigt nicht, auch wenn wir ihn im Trubel oft nicht hören. Nutzen wir diese Tage, die vor uns liegen, mit all unseren Sinnen nach ihm zu tasten. Sprechen wir mit ihm und überlassen wir uns ihm in der Stille. Denn er verspricht uns: „Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.“